

Der sagenumwobene König

Die europäischen Herrscher des Mittelalters waren von dem Gedanken besessen, daß irgendwo ein christlicher König namens Priester Johannes über ein sagenhaftes Reich herrschen würde. Wo aber befand sich dieses Land? Würde man es rechtzeitig finden, um mit ihm Seite an Seite gegen die Heiden kämpfen zu können?

Im Vergleich zu heute war das geographische Wissen der Menschen im Mittelalter recht beschränkt. Die winzige Welt des europäischen Christen war eingehüllt in einen Nebel der Unwissenheit. Mittelalterliche Kartographen erfanden märchenhafte, seltsame Inseln im Atlantik. Auch ihre Kenntnisse über Afrika und Asien war sehr lückenhaft – im Gegensatz zu den Römern. Die Invasionen der Barbaren im Mittelalter hatten dem blühenden Handel mit dem Morgenland ein Ende gesetzt, die arabischen Eroberungen im 7. Jahrhundert führten zur Gründung eines islamischen Imperiums, das sich von Südspanien bis Zentralasien erstreckte, Europa war also vom Rest der Welt völlig abgeschnitten.

Den Menschen im Mittelalter fehlte es an Information; in ihrem naiven Glauben und ihrer blühenden Phantasie erschienen ihnen Asien und Afrika als „Länder des Jenseits“, mit mystischen Stätten und seltsamen Wesen. Der Osten, den sie nur von Erzählungen der Römer kannten, umgab etwas Geheimnisvolles, das ihre Vorstellungen beflügelte. Nur wenige Länder des mittleren Ostens waren den damaligen Kartographen bekannt, der Rest waren geheimnisvolle, unerforschte Gebiete einer wundersamen anderen Welt, wo Drachen, Einhörner und Greife lebten und Stämme von mißgebildeten Menschen. Oder es bedeutete in ihren Augen das Paradies auf Erden. Als Christoph Kolumbus nach Westen segelte, um nach Asien zu gelangen, war er davon überzeugt, dort den ursprünglichen Garten Eden zu finden „wo goldene Knospen an den Bäumen blühen“.

Viele kannten die fernen Länder nur durch exotische Gewürze und Edelmetalle, die durch arabische Händler aus Afrika und Asien nach Europa gelangten. Aber für die Menschen des Mittelalters waren das Dinge aus einer anderen Welt. Sie glaubten, Pfefferpflanzen müßten nicht gesät werden, sie würden einfach dann wachsen, wenn Gott es will. Sie nahmen an, daß Gold von hundegroßen Ameisen aus dem Inneren der Erde an den Tag befördert wird. Für diese Menschen waren die islamische Welt, Afrika und Asien genauso fremd und geheimnisvoll wie der Mond.

Im 12. Jahrhundert gewann die Faszination des Ostens eine neue Bedeutung, als es Kreuzfahrern gelang, entlang den Küstengebieten von



Syrien und Palästina Stützpunkte zu errichten. Ihre Situation war allerdings äußerst prekär. Sie befanden sich in einem ständigen erbitterten Kampf gegen die Muslime, die von den energischen und kampferprobten Seldschuk-Türken angeführt wurden. Als sich die Kreuzfahrer im Heiligen Land auf einen Gegenangriff vorbereiteten, kursierten plötzlich Gerüchte, daß in Asien, an der östlichen Grenze des türkischen Imperiums, seltsame Dinge geschahen. Das war der Anfang von der wohl seltsamsten und geheimnisvollsten Legende über den Osten. Die Geschichte erzählte von einem Herrscher, der über ein unbekanntes Königreich in der Nähe von Indien herrschte. „Priester Johannes“, so wurde er genannt, war ein christlicher Herrscher, ein heiliger, frommer König, dem man den Titel „Priester“ verliehen hatte. Sein Reich war ein Land von unsagbarem Reichtum, und er selbst besaß so viel Macht, daß er den Konflikt zwischen dem Islam und dem europäischen Christentum sofort hätte beenden können.

Im Jahre 1145 hörte man in Europa zum er-



sten Mal von Priester Johannes, als ein katholischer Bischof aus dem Libanon zurückkehrte und über die Niederlage berichtete, welche die Christen in Syrien erlitten hatten. Der Kreuzfahrerstaat Edessa war in die Hände der Türken gefallen. Aber der Bischof konnte auch etwas Erfreulicherer berichten: Ein König und Priester namens Johannes, der irgendwo im fernen Persien oder Armenien lebte, war mit einer Armee christlicher Soldaten in den Irak einmarschiert und hatte die Türken nach einer drei Tage dauernden Schlacht vernichtend geschlagen. Der mysteriöse Sieger, so erzählte der Bischof weiter, trug ein Zepter bei sich, das reich mit Smaragden besetzt war, als Beweis für seinen immensen Reichtum. Er behauptete, ein direkter Nachkomme der drei Weisen aus dem Morgenland zu sein und das Heilige Land aus der Gewalt der Türken befreien zu wollen. Nach seinem Sieg in Mesopotamien machte er sich auf den Weg, aber der Tigris war ein unüberwindbares Hindernis. Er besaß nämlich kein einziges Boot und wartete deshalb geduldig mehrere Winter an dessen Ufer, in der Hoffnung, daß der Fluß zufriere. Aber das Klima und die Strapazen kosteten viele Menschenleben, und so mußte Priester Johannes unverrichteter Dinge wieder zurückkehren.

Nun waren viele davon überzeugt, daß Priester Johannes irgendwann einmal mit all seinem Reichtum ins Heilige Land kommen werde; mit Ungeduld erwarteten sie seine Ankunft. Vielleicht würde er vorher seinen christlichen Brüdern im Westen eine Nachricht der Hoffnung zukommen lassen. Tatsache ist, daß einige ungewöhnliche Briefe von Priester Johannes in Europa auftauchten, die

Links:
Bildnis des Priester Johannes, wie ihn sich die Menschen des Mittelalters vorstellten. Zu seinem geheimnisvollen Reich gehörten sowohl der Garten Eden (unten), nach einem Gemälde von Roelant Savery) als auch menschliche Ungeheuer und Monster. Hier lebten die mythischen Tiere wie das Einhorn und der Greif.

an den Papst, den byzantinischen Kaiser Manuel und an den Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, Friedrich Barbarossa, adressiert waren. Die „Tatsachen“, die durch diese Briefe enthüllt wurden, übertrafen bei weitem die kühnsten Erwartungen der Menschen. Man kann nicht mit Bestimmtheit sagen, ob der Papst den Brief aus dem Jahre 1165 als authentisch einstuft. Die Menschen in Europa hielten ihn jedenfalls für so wichtig, daß man ihn in sechs Sprachen übersetzte.

Die gebieterischen Mitteilungen waren angeblich von Priester Johannes selbst in Latein geschrieben worden und verkündeten in schwulstigen Wendungen seinen Wunsch, sich den Menschen des Abendlandes bekannt zu machen:

„Wir haben in Erfahrung gebracht, daß Ihr darauf brennt, etwas über unser Land, unsere Nation, unsere Fauna und Flora zu erfahren.“ Darauf folgt eine detaillierte Beschreibung seines Königreiches. Er herrsche über ein Reich



Links:
Peter der Einsiedler schürt den Enthusiasmus der Menschen, an Kreuzzügen teilzunehmen, um Jerusalem (unten) aus den Händen der Muslime zu befreien. Es kursierten Gerüchte, daß Priester Johannes es sich zum Ziel gesetzt habe, die Heilige Stadt zu befreien. Während der Kreuzzüge des 12. Jahrhunderts wartete die christliche Welt sehnsüchtig auf seine Hilfe.



dreimal so groß wie Indien und sei das Oberhaupt von 42 Königen, die ihn „als der Welt größten Prinzen“ anerkannten. Er behauptete, daß der Turm zu Babel, die Grabstätte des heiligen Thomas (der angeblich die Inder zum Christentum bekehrt hat), der Olymp, der Brunnen der ewigen Jugend, das Land der Amazonen und viele weitere wundersame Dinge, die im mittelalterlichen Volksglauben eine Rolle spielten, zu seinem Reich gehörten. Hier gäbe es alles im Überfluß, niemand müßte Hunger leiden, jeder lebte in Saus und Braus in „einem Land, wo Milch und Honig fließen“. Der König besäße Unmengen von Edelsteinen, schönen Geschmeiden und Gewürzen, jeder, der ihn besuchte, dürfte so viel mitnehmen wie er nur tragen könnte.

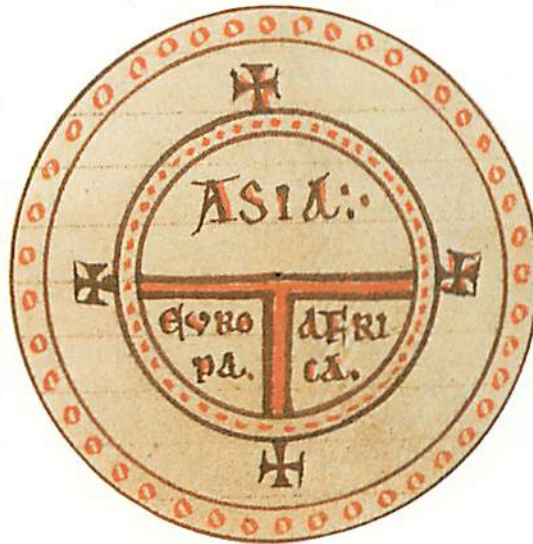
Das Land der grünen Löwen

Nun folgt eine genaue Beschreibung der Fauna und Flora. Daß dort Tiger und Kamele leben, mag noch glaubhaft sein, aber wenn er von grünen Löwen erzählt, oder von Adlern, die so groß sind, daß sie Pferde verschleppen können, betreten wir die exotische Welt der mittelalterlichen Bestiarien. Dort gibt es Hasen so groß wie Schafe, den unsterblichen Phönix, Greife, Salamander, die im Feuer leben, eine Menschenrasse, die eine Größe von mehr als 30 Metern erreicht, Fischer mit Hundeköpfen, ein Wüstenvolk mit Hörnern und einem Auge vorn und zwei hinten, Albinopygmäen mit Bärten bis zu den Knien, die bis zu 200 Jahre alt werden, und Zentaure, die in Bäumen leben.

Mit Belustigung lesen wir heute, wozu Prie-

ster Johannes diese märchenhaften Wesen verwendete. Am nützlichsten waren die Menschenfresser, denn ihre Mägen konnte man als Abfalleimer für die Überreste seiner Feinde verwenden:

„Sie betrachten es als ihre Aufgabe, Menschenfleisch zu essen ... Mit dem größten Vergnügen lassen wir sie auf unsere Feinde los, auf Befehl seiner Hoheit fressen sie alles, was ihnen in die Quere kommt, egal ob Mensch oder Tier. Und wenn all unsere Feinde verschlungen sind, kehren wir mit unseren Armeen wieder zurück.“ Priester Johannes hält zwei menschenfressende Rassen, die Gogs und die Magogs, irgendwo in den Bergen des hohen Nordens gefangen. Der Papst schien alles andere als begeistert zu sein, als Priester Johannes



ihm prophezeite, daß unter Führung des Antichristen das Ende der Welt anbreche und alles und jeden in Europa zerstören werde, sogar die heilige Stadt Rom.

Aber seine Briefe enthalten auch ernsthaftere Themen. Priester Johannes war betrübt, daß die Menschen in Europa an seiner wahren christlichen Mission zweifelten. „Wir halten es für notwendig, Euch davon zu unterrichten, daß wir echte, fromme Gläubige sind.“ Genauer gesagt, er wiederholte genau das, was die Menschen hören wollten, nämlich daß er bereit sei, mit ihnen gegen den Islam zu kämpfen: „Vielleicht wißt Ihr, daß wir uns geschworen haben, ins Heilige Land und nach Jerusalem zu gehen, um es zu erobern, wir werden die Gegner Gottes gnadenlos niedermetzeln und über die Heiden siegen.“

Es zirkulierten so viele Versionen dieses Briefes in Europa, daß es unmöglich ist, festzustellen, woher er eigentlich kam. Wurde er wirklich aus einem orientalischen Kloster geschickt, um Eindruck zu schinden? Oder war alles nur Schwindel? Wie dem auch sei, die „Briefe des Priester Johannes“ hatten großen Einfluß auf die Welt des Mittelalters, sie wurden zu einem neuen literarischen Genre und sogar in Verse und Balladen übertragen.

Das geographische Wissen der Menschen im Mittelalter war äußerst lückenhaft, wie diese Karte aus dem 12. Jahrhundert (oben links) deutlich zeigt. Man nahm an, daß alles in den Weiten des unbekanntes Landes gedeihen würde. Zum Beispiel Pfeffer konnte ihrer Meinung nach nicht auf natürliche Art und Weise gewachsen sein, sondern entstand sofort auf Gottes Befehl. In dieser abergläubischen Zeit florierten die Gerüchte über Priester Johannes.



Für mehr als 400 Jahre beschäftigte der Gedanke an Priester Johannes die Gemüter der Menschen in Europa. Sie waren von seiner Existenz felsenfest überzeugt, sie glaubten daran, daß er ihnen schon bald zu Hilfe eilen werde, der Glaube an ihn war so stark, daß er sogar Einfluß auf die europäische Strategie und Außenpolitik hatte.

Der Leser des 20. Jahrhunderts kann sich sehr wahrscheinlich nur schwerlich vorstellen, wie Menschen an solche Phantastereien glauben konnten. Für den mittelalterlichen Geist jedoch war das alles Wirklichkeit; denn genau so stellte man sich Asien vor. Papst Alexander III. nahm alles ziemlich ernst und versuchte, mit Priester Johannes Kontakt aufzunehmen. 1177 beauftragte er seinen Leibarzt Dr. Philippus, ihn aufzuspüren und ihm einen dringenden Brief zu übergeben. Darin erklärte der Papst, ihm sei zu Ohren gekommen, daß Priester Johannes, „König von Indien“, wünsche, im wahren katholischen Glauben unterrichtet zu werden, eine Kirche in Rom zu bauen und in der Grabeskirche in Jerusalem (das sich damals in Händen der Kreuzfahrer befand) einen Altar zu errichten. In keinem dieser berühmt-berüchtigten Briefe allerdings kommen diese Wünsche zur Sprache. Vielleicht wurden sie in anderen Schreiben, die der Nachwelt nicht mehr erhalten sind, erwähnt. Im Brief des Papstes ist ein etwas verbitterter Unterton herauszuhören, als er die prahlerischen Epistel von Priester Johannes erwähnt.

Möglicherweise war der Papst darüber besorgt, die zahmen Menschenfresser von Priester Johannes, die Gogs und die Magogs, könnten eines Tages die europäischen Völker vernichten, vielleicht aber war er auch entsetzt über den arroganten, respektlosen Ton seiner Botschaften. Die genauso überhebliche Antwort des Papstes endete mit den Worten, daß man die Konzessionen, die Priester Johannes sich ausbedingte, erst dann gewähren werde, wenn „er dem Reichtum und der Macht abschwöre“.

Dr. Philippus machte sich auf den Weg. Aber wie so viele Pilger und Boten auf der Suche nach Priester Johannes, kehrte auch er nie wieder zurück. Mit seinem Verschwinden endet das erste Kapitel dieser Legende, um die es nun sehr ruhig wurde. 1221 blühten die Gerüchte von neuem auf. Prophezeiungen besagten, daß im Nahen Osten die 600jährige Vorherrschaft des Islams enden und der große christliche Herrscher auf seinem Weg nach Westen die Muslime vernichten würde. Es kursierte die Fama, daß der eigentliche Priester Johannes zwar schon lange tot wäre, aber sein Enkel David seinen Titel und seinen leidenschaftlichen Haß gegen den Islam geerbt hätte. Schon bald würde der neue Priester Johannes auf seinem Siegeszug auch in Europa einmarschieren und mit den Europäern einen Bund schließen.

Der heilige Priester Johannes?

1222 trafen in Europa tatsächlich Truppen ein, welche die Türken in Zentralasien und Persien vernichtend geschlagen hatten, aber es war nicht Priester Johannes, der sie mit seinem Smaragdzepter und Marschgesängen zum Sieg geführt hatte. Die Krieger, die manche schon mit offenen Armen empfangen wollten, waren die mongolischen Horden des Dschingis Khan. Sie fielen über Europa her, töteten alles, was ihnen in die Quere kam und zerstörten weite Teile Rußlands, Polens und Ungarns. Die Menschen wurden jäh aus ihrem Traum gerissen. Nicht Priester Johannes, sondern die furchtbaren Gogs und Magogs waren gekommen, das Ende der Welt war nahe.

So schnell wie sie gekommen waren, verschwanden die mongolischen Reiter auch wieder und kehrten nach Asien zurück, um einen internen Konflikt beizulegen. Nun war Europa endlich von diesem Übel befreit. Wie sich später herausstellte, entwickelte sich das mongolische Reich sehr schnell in einen äußerst stabilen und gut organisierten Staat, der sich von der Donau bis zum Pazifik erstreckte und dem christlichen Westen eigentlich freundlich gesinnt war. Erst später erkannte man den Vorteil dieses mächtigen Reiches für europäische Händler und Besucher, denn nun war es möglich, ungehindert und sicher nach Zentralasien zu reisen, auf Wegen, die von den Tartaren streng bewacht wurden. Jetzt konnte die Suche nach Priester Johannes ernsthaft beginnen. Schließlich fand man ihn auch.



Oben:
Papst Alexander III., der Briefe vom vermeintlichen Priester Johannes erhielt, in denen sein Königreich beschrieben wird: die Heimat vieler wundersamer Dinge, darunter auch der Turm zu Babel (oben links) und das Grab des heiligen Thomas (links).